

„Wir müssen versuchen es loszuwerden.“

Kafka – Die Verwandlung

Ein Theaterabend mit der Theaterfabrik in Kooperation mit dem Theater am Schlachthof Neuss.

Was geht in jemandem vor, dem der Alltag über den Kopf wächst? Der plötzlich merkt, dass er an der Normalität verrückt wird? Was geht in dem vor, dem alles wegbricht bis auf die nackte Existenz? Wie kann er sich seiner selbst noch gewiss sein? Und seiner Familie? Und was nimmt diese von ihm wahr? Von seinem Lebens-Kampf, der ihn ihnen und allem und zuletzt sich selbst entfremdet hat.

Von den Folgen solch einer Entfremdung erzählt Franz Kafka auf knapp 90 Seiten. 'Die Verwandlung'.

Die Inszenierung unter der Regie von Markus Andrae nimmt den Text beim Wort. Kafkas Text ist äußerst bildhaft. Und in seiner Bildhaftigkeit äußerst präzise. Eine textnahe Inszenierung darf sich darauf verlassen, diese Bilder zu zeigen und das gesprochene Wort (der Erzählung) zu reduzieren. Reduzieren auf das Rudimentäre: die Selbstliebe, das Nicht-Verstehen, das Verletzende. Was bleibt sind Gesten des Verwaltens des Unbegreiflichen. Bis am Ende das, was anfangs als Liebe gemeint war, umschlägt in Aussonderung – und schließlich in Erleichterung. Man muss ja leben. Denn das Leben geht weiter. Mit dieser Lebenslüge lässt sich leichter leben.

„Weg muss er;“ rief die Schwester, „das ist das einzige Mittel, Vater. Du musst bloß den Gedanken loszuwerden suchen, dass es Gregor ist. Dass wir es so lange geglaubt haben, das ist ja unser eigentliches Unglück.“

Die Inszenierung findet adäquate Bilder für das, was Schwester, Mutter und Vater ratlos und sprachlos macht. Sprachlos und blind angesichts des Ungeheuerlichen, dass hier jemand um Hilfe schreit. Diese Not auf beiden Seiten wird nicht vordergründig illustriert, keine Gruselgeschichte wird gezeigt, sondern Kafkas unaufgeregter, sezierender Blick wird dem Zuschauer zugemutet. Wie von außen auf ein Experiment. Das dafür äußerst geeignete Bühnenbild: Ein Raum im Raum, abgetrennt von Familie und Zuschauern durch einen durchsichtigen, aber umso mehr trennenden Gazeschleier.

In diesem Raum wie in einer Experimentieranordnung: Gregor. Will man sehen, wie sich dieses Experiment entwickelt, so wird in diesem Raum ein Licht wie im OP eingeschaltet. Licht aus. Licht an. Und doch: besser nicht hinsehen. Licht aus. Und schließlich spricht Grete, Gregors Schwester aus, was Zuschauer wie Familie vereint: „*Aber wie kann es denn Gregor sein?*“

Wie in einem Stakkato, unterstützt durch eine unaufhaltsam sich steigernde Musik, scheint sich dieses Sterbeexperiment zu beschleunigen: Und zunehmend fragwürdiger und hilfloser werden die Gesten der Schwester: Längst keine Lebenshilfe mehr, aber auch keine Sterbehilfe. Zunehmend Selbsthilfe.

Diese Veränderung der Schwester – und mit ihr die der Eltern – ist die entscheidende 'Verwandlung'. Denn Gretes 'Liebe' funktioniert bald nur als In-Besitznahme und dann als Ver-Nichtung.

In dieser atemberaubenden Inszenierung wird der Zuschauer gezwungen genau hinzusehen. Ihm wird Zeit gelassen. Sparsame Gesten sprechen eine deutliche Sprache. Der wird er ausgeliefert. Wie ihm gegenüber auch Gregor, der immer seltener den Blick aus seiner Kammer wagt. Zunehmend in sich selbst zurückgenommen scheint jedoch Gregor diese Sprache nicht begreifen zu können – oder nur allzu gut zu begreifen.

„*An seine Familie dachte er mit Rührung und Liebe zurück. Seine Meinung darüber, dass er verschwinden müsse, war womöglich noch entschiedener als die seiner Schwester.*“

Das überzeugende Spiel der Schauspielerinnen und Schauspieler lässt oft vergessen, dass es sich um einen Theaterabend handelt. Anhaltender Applaus.

Premiere am 13.3.2015 unter der Regie von Markus Andrae.
Weitere Informationen unter www.theaterfabrik.org

Wolfgang Waldmann
14.März 2015